

BESPRECHUNGEN

Pädagogik

Vom Teddybär zum ersten Kuß. Wege aus der Kindheit in Ost- und Westdeutschland. Hg. v. Peter BÜCHNER, Burkhard FUHS, Heinz-Hermann KRÜGER. Opladen: Leske & Budrich 1996. 257 S. (Studien zur Jugendforschung. 16.) Kart. 39,-.

Bislang wurde die Altersstufe der 10- bis 15jährigen wenig erforscht; denn sie zählten weder voll zur Kindheit noch wurden sie ernsthaft der Jugend zugerechnet. Um so verdientvoller ist die vorliegende präzise Auswertung einer standardisierten schriftlichen Befragung im Klassenverband (!) unter 10- bis 15jährigen im Frühjahr 1993. Das Sample wird als repräsentativ für Hessen und für Sachsen-Anhalt eingeschätzt. Aus den neun Kapiteln seien drei besonders herausgehoben: die außerschulische Freizeitgestaltung (129ff.), die Familie als Lebensort (159ff.), die Schule als Lebensort, vor allem unter dem Blickwinkel der Wechselwirkung zwischen Schule und außerschulischer Lebenswelt (210ff.).

Für das außerschulische Kinderleben wird die Terminkultur junger Menschen und die Rolle der (Sport-)Vereine herausgehoben. Mit den Terminen setzen heutige Jugendliche ihre Prioritäten, gemäß ihren Interessen: sinnvolle Freizeit. An der modernen Familie wird ablesbar, daß sich das Verhältnis zwischen Eltern und Kindern tiefgreifend verändert hat, beim Zugestehen des Taschengelds und beim Discobesuch ebenso wie beim Strafverhalten. Zunehmend entwickelte sich eine normgeleitete Kinderorientierung zu einer subjektbezogenen Erziehung (vgl. Beispiele einer gelingenden Erziehung: 200). Die Schule zeigt sich nicht nur als Ort der Bildung, sondern ebenso als Raum der Begegnung für außerschulische Erfahrungen und Erlebnisse. Gerade in diesem kindlichen Lebensfeld wird allerdings eine doppelte Ungleichheit gesichtet, also in der Selektion der Schulart wie in Stil und finanziellem Aufwand in der außerschulischen Freizeit: die Ungleichheiten kumulieren sich leider.

Nicht zu übersehen ist, daß inzwischen in Ostdeutschland eine große Anpassung an den Westen geleistet wurde, so daß man von einem „vereinigten Werthimmel“ (98) reden kann, selbst wenn im Osten die Jungen und Mädchen weniger Termine haben und sich auch weniger in Vereinen engagieren. Im Reifeprozess scheinen dort – bei allen Unterschieden nach Geschlecht und sozialem Milieu – die Jugendlichen langsamer voranzuschreiten, wie es übrigens nach der „Theorie vom Bildungsmoratorium“ (231) nahe liegt.

Am Ende der anregenden Studie stehen jugendpolitische Herausforderungen für Reformen (233–235). Daraus seien genannt: die Ganztagschule, die integrierten Schulformen überhaupt, ein neues Bildungsprofil für Gymnasien, die vermehrten Freizeitangebote von kommunaler Kinder- und Jugendarbeit. So gut die Studie auch ist, sie blendet bei den Wertorientierungen jede religiöse Sicht aus; sie entdeckt auch nirgendwo die Existenz einer kirchlichen Jugendarbeit. Dieses Defizit ist im Hinblick auf eine ganzheitliche Wahrnehmung junger Menschen sehr bedauerlich.

Roman Bleistein SJ

ZINNECKER, Jürgen – SILBEREISEN, Rainer K.: *Kindheit in Deutschland.* Aktueller Survey über Kinder und ihre Eltern. Weinheim: Juventa 1996. 445 S. (Kindheiten. 8.) Kart. 58,-.

Das hervorragend in Tabellen und Gliederungen gestaltete Buch legt den ersten Kindersurvey Deutschlands vor, der zudem durch zusätzliche Befragungen der Eltern ergänzt wird. Die Daten wurden im Herbst 1993 unter 700 Kindern im Alter von 10 bis 13 Jahren und deren Eltern in ganz Deutschland erhoben. Angesichts der Fülle der wichtigen Ergebnisse können nur einige herausgehoben werden: Die Musikinteressen von Kindern hängen wesentlich vom Bildungsniveau der Eltern ab (102). Die Eltern bieten ihren Kindern dreierlei Ressourcen: als Wissens- und

Orientierungshilfe, als Quelle emotionalen Wohlbefindens und als Partner von kulturellen Aktivitäten (209). Je mehr Eltern auf allen drei Gebieten wirksam werden, um so größer wird ihre Chance, auch zu nahen Vorbildern ihrer Kinder zu werden (210). Erstaunlicherweise wird ein autoritativer Erziehungsstil in seinen Wirkungen positiver gewertet als in Zeiten einer antiautoritären Erziehung (239). Auch hier zeigt sich die Bedeutung von Zugehörigkeit. Wichtig scheinen vor allem die Ergebnisse, die die Empathie der Eltern und damit das Familienklima unter Beweis stellen. Diese zeitigen – zumal wenn sie mit sozialen Interaktionen verbunden sind – auch im Schulerfolg nur Gutes (303). Schließlich wird die Bedeutung der Eltern als Bezugspersonen unterstrichen: „Was die Beratungskompetenz der Eltern angeht, so sind diese für die befragte Altersgruppe nach wie vor zentral, mit gewissen Einschränkungen der Moderne. In diesem Lebensabschnitt können gleichaltrige Freunde und Freundinnen in diesen Belangen (noch) nicht mit den Eltern mithalten“ (424). Eine wichtige Erkenntnis zum Spannungsproblem zwischen Eltern und Cliques.

Besonders anzuerkennen ist das umfangreiche Kapitel „Kirche und Religion als Entwicklungs- und Sozialisationskontext“ (331–356). Das Ergebnis stimmt ermutigend: Die Weitergabe kirchlich-religiöser Kultur von der Eltern- zur Kindergeneration ist besonders hoch und direkt. „Zum Vergleich stehen uns Modelle zur Verfügung, die sich auf die Weitergabe von Sportkultur..., auf musikalische Tradierungsprozesse... beziehen. In keinem dieser Bereiche sind die Wirkungspfade und die durch die familiäre Sozialisation und kulturellen Transfer in der Familie aufklärbare Varianz bei den Kindern so eindrucksvoll wie bei kirchlich-religiöser Kultur. Angesichts der Schwächung kirchlich-konfessioneller Milieus... mag dieses Ergebnis zunächst verwundern“ (355).

Diese wenigen Hinweise machen bewußt, wie wichtig der Kindersurvey '93 ist. Man kann nur hoffen, daß es ihm gelingen wird, „eine kinderfreundliche Gesellschaft“ (12) zu ermöglichen. Eines allerdings läßt sich nicht übersehen: Stabile Beziehungen der Eltern und ein dichtes Familienklima sind von den Kindern gefragt. Eine

Herausforderung einer Gesellschaft, die sich zunehmend in Beliebigkeiten einrichtet.

Roman Bleistein SJ

Kinder in Deutschland. Lebensverhältnisse von Kindern im Regionalvergleich. Hg. v. Bernhard NAUCK und Hans BERTRAM. Opladen: Leske & Budrich 1995. 358 S. (Deutsches Jugendinstitut. Familien-Survey. 5.) Kart. 49,-.

„Kinder sind in Gesellschaften wie Deutschland zu einem knappen Gut geworden“ (Vorwort). Je mehr diese Einschätzung der Realität entspricht, um so mehr muß das Kind in seinen gesellschaftlichen Bedingungen und in seinen Zukunftsaussichten auch ein Thema der Familienforschung werden. Dabei wird sich herausstellen, daß vom Kind nicht die Rede sein kann, ohne daß von der Beziehungskultur zwischen Eltern und Kindern, von deren Umwelt, von Lebenslauf und Selbstverständnis heutiger Mütter, von der „Live-event-Forschung“, also von Scheidung oder Tod der Eltern gesprochen wird. Dieses Bündel an Themen versucht der Familien-Survey 5 des Deutschen Jugendinstituts in gut gearbeiteten Kapiteln aufzugreifen. Aus den elf Beiträgen seien besonders bedacht: die Beziehungskultur in den Familien, die berufstätige oder geschiedene Mutter, der bleibende Einfluß religiöser Milieus.

Die Beziehungskultur in den Familien wird durch die „Werte individualisierter Eltern“ (107) bestimmt. Selbständigkeit und Verantwortlichkeit der Kinder lauten die erzieherischen Zielvorgaben. Diese Wertmuster werden als „kooperativer Individualismus“ gedeutet; er allein könne den überall feststellbaren „utilitaristischen Individualismus“ mäßigen (113). Es geht demnach nicht um Selbstverwirklichung um jeden Preis, sondern um eine Interaktionskompetenz der Individuen, in der die Individualisierung nicht nur aus vorgegebenen Normen befreit, sondern zugleich zu verantworteter Freiheit – im Kontext der Familie – ermutigt.

Die berufstätige Mutter richtet ihre Entscheidung immer am Alter des Kindes (207; 231) und an den Angeboten von Horten und Kindergärten aus. Die Betreuungssituation selbst hängt jeweils von der Bildungssituation der Mutter ab; zudem wirken sich familienpolitische Maßnahmen wie